afrique-europe
interact
20

FÜR BEWEGUNGSFREIHEIT &
SELBSTBESTIMMTE ENTWICKLUNG!
WWW.AFRIQUE-EUROPE-INTERACT.NET

Süd-Nord-Beziehungen, Gemüseanbau, Frauenorganisierung, Tunesien und Autoritarismus, Migration, Weltsozialforum, Infos | Hrsg. von Afrique-Europe-Interact | Winter 2026/2027 | Nr. 20



Die algerisch-nigrische Grenze verläuft mitten durch die Sahara. Dennoch schiebt Algerien seit Jahren (irreguläre) Migrant:innen aus zentral- und westafrikanischen Ländern in großer Zahl ab – allein 2024/2025 mehr als 65.000 Menschen. Mitglieder des Alarme Phone Sahara bringen daher jene Abgeschobenen von der Grenze in das 15 Kilometer entfernte Grenzdorf Assamaka, die schlecht laufen können – darunter Kinder, Mütter und Verletzte [Foto: Alarme Phone Sahara, 2026]

Tiefer Vertrauensverlust gegenüber dem Westen

Weshalb die Entstehung einer postwestlichen Weltordnung in Westafrika mit Hoffnung verknüpft ist

Afrique-Europe-Interact ist ein transnationales Graswurzelnetzwerk, dessen Mitglieder die Welt je nach Standort völlig unterschiedlich erleben. Gerade auf afrikanischer Seite sind Gruppen und Gemeinschaften beteiligt, die durch Situationen gehen, die in Europa schwer vorstellbar wären.

Zum Beispiel das Alarme Phone Sahara in Niger, das mitten in der Wüste Kinder, Mütter und Verletzte mit Dreiradtaxis in das winzige Örtchen Assamaka bringt, nachdem sie von Algerien aus in LKWs an die 15 Kilometer entfernte algerisch-nigrische Grenze abgeschoben wurden. Oder die Bewohner:innen des ökologischen Künstler:innendorfes Kurukanfuwa im Südwesten Guineas, die in einer Region mit Theaterstücken über die Klimakrise informieren, wo 43 Prozent der Bevölkerung von Ernährungsunsicherheit betroffen sind. Oder das Frauenkollektiv Musow Lafia, das in der malischen Hauptstadt Bamako in einem Hinterhof Erdnussmus und andere Nahrungsmittel herstellt und dafür einen nach europäischen Maßstäben äußerst bescheidenen Gewinn erzielt.

Auf den ersten Blick mag das altbekannt klingen. Umso dringlicher stellt sich im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts die Frage, wie ein angemessenes Sprechen über die jeweils unterschiedlichen Welterfahrungen aussehen kann. Denn vielerorts im globalen Süden – auch in den afrikanischen Ländern, wo unser Netzwerk aktiv ist – sind immer weniger Menschen bereit, die einst unangefochtene Vormachtstellung des Westens hinzunehmen. Und das geht auch mit neuen Fragen einher, oder genauer: mit alten, bereits aus der Unabhängigkeitszeit bekannten Fragen, die heute jedoch mit neuer Vehemenz gestellt werden – nicht zuletzt von jungen Menschen: Wer spricht? Wer entscheidet? Und das heißt auch: Mit welchen Ländern wollen wir in der seit Beginn der Jahrtausendwende aufziehenden postwestlichen Weltordnung zusammenarbeiten?

Zeitenwende ab 2011

Als Afrique-Europe-Interact 2010 in Mali gegründet wurde, war die politische Großwetterlage noch ungleich übersichtlicher. Im Zentrum unserer europäischen Öffentlichkeitsarbeit standen die Aktivitäten von Graswurzelgruppen in Ländern wie Mali, Togo oder Tunesien, die ihre meist prowestlich ausgerichteten Regierungen mehr oder weniger scharf für die Vernachlässigung der Interessen der breiten Masse der Bevölkerung kritisierten. Und ja, die kritische europäische Öffentlichkeit schätzte dies, sie schätzte auch die Kritik an korrupten Eliten in afrikanischen Ländern und sie schätzte, dass wir unsere Arbeit mit praktischen Solidaritätsinitiativen verbanden. Doch schon bald drehte sich der Wind. Quer über den afrikanischen Kontinent entstanden soziale Bewegungen, die nicht mehr bereit waren, sich mit Sonntagsrhetorik und punktuellen, oft vom Westen geprägten Entwicklungsprojekten zufriedenzugeben. 2012 erreichte in Senegal das von Musiker:innen und Journalist:innen gegründete Protestbündnis Y'en a marre («Wir haben die Nase voll»), dass der verfassungswidrig zum dritten Mal angetretene Präsidentschaftskandidat Abdoulaye Wade die Wahl verlor. Drei Jahre später stürzte in Burkina Faso ein unbewaffneter Volksaufstand den langjährigen Autokraten Blaise Compaoré. Und spätestens seit 2017 geriet in vielen der ehemals französisch kolonisierten Länder nicht nur die weiterhin von Frankreich kontrollierte Währung des Franc CFA in die Kritik, sondern auch der immer noch starke Einfluss der ehemaligen Kolonialmacht auf die heimische politische Klasse. Gleichzeitig gewannen dschihadistische Terrorgruppen insbesondere in ländlichen Regionen im Sahel an Zulauf und lösten eine Gewaltspirale aus, die mittlerweile auch die westafrikanischen Küstenländer in Mitleidenschaft zieht. Beides zusammen mündete insbesondere in den Sahelländern Burkina Faso, Mali und Niger in Militärputsche, die bis heute von breiten Teilen der Bevölkerung unterstützt werden – trotz spürbarer Einschränkungen politischer Freiheitsrechte.

Alte, mit neuer Vehemenz gestellte Fragen.

Gleichwertige Lebensverhältnisse

Und das änderte auch den Blick auf uns, den europäischen Flügel von Afrique-Europe-Interact. Denn nun äußerte die kritische Öffentlichkeit Zweifel an unserer politischen Verlässlichkeit. Die im Sahel gestürzte politische Klasse wurde plötzlich zur einzig legitimen – weil gewählten – Instanz. Zugleich war die Bereitschaft klein, zumindest gedanklich nachzuvollziehen, weshalb aus Sicht vieler Menschen im Sahel das westlich geprägte Gesellschaftsmodell krachend gescheitert ist – gerade mit Blick auf die grassierende Massenarmut. Umso ausdrücklicher möchten wir betonen, dass die dortige Unterstützung autoritärer Regierungen keine automatische Abkehr von demokratischen Idealen darstellt. Genauso wenig, wie die Kooperation mit Ländern wie Russland, China oder Iran im Selbstverständnis der Menschen eine Zugehörigkeit zum autokratischen Lager signalisiert. Denn ihre Forderungen haben sich im Kern nicht verändert. Sie fordern bis heute die Einlösung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Und sie verbinden mit den Militärs die Hoffnung, dass diese den Weg dorthin bahnen könnten – auch deshalb, weil bereits erste kleine Erfolge zu sehen sind.. ◂

FÜR WELCHE AKTIVITÄTEN AFRIQUE-EUROPE-INTERACT SPENDEN SAMMELT

Afrique-Europe-Interact ist ein transnationales Graswurzelnetzwerk, das 2010 von Abgeschobenen-Gruppen in Mali initiiert wurde. Seitdem verbinden wir politischen Protest, kritische Öffentlichkeitsarbeit und praktische Solidarität. Unsere Schwerpunkte diskutieren wir gemeinsam in transnational zusammengesetzten Arbeitsgruppen, aber die konkreten Aktivitäten werden lokal und selbstbestimmt umgesetzt. Derzeit sammeln wir steuerlich absetzbare Spenden unter anderem für folgende Schwerpunkte (weitere Beispiele finden sich in den Info-Kästen dieser Zeitung):

✗ **Rasthaus Baobab für Frauen und ihre Kinder in Rabat (Marokko)**
Das 2015 gegründete Rasthaus Baobab bietet in fünf großen Wohnungen Platz für 30 Migrantinnen und ihre Kinder. Sie können bis zu drei Monate bleiben – bei Geburt, Krankheit oder Erschöpfung auch länger. Wir möchten ihnen damit die Möglichkeit geben, durchzuatmen, Kräfte zu sammeln, sich neu zu orientieren oder einfach nur für eine gewisse Zeit einen geschützten Ort zu haben. Denn viele Frauen erleben während ihrer Reise massive, oft sexualisierte Gewalt – ob durch Sicherheitskräfte oder Mitmigranten. Darüber hinaus bietet das Rasthaus den Frauen und Kindern Alphabetisierungskurse, Sprachtrainings, Nachhilfeunterricht und berufliche Fortbildung an. Träger des Rasthauses sind Afrique-Europe-Interact und die Migrant:innen-Organisation ARCOM. 2025 haben wir gemeinsam in Rabat eine internationale Konferenz unter dem Titel «Wir migrieren, um zu leben» ausgerichtet, bei der es vor allem um die extrem schwierige soziale, rechtliche und politische Lage von Migrant:innen in den nordafrikanischen Ländern ging. Die Dokumentation der Konferenz (124 Seiten, DIN A 5) steht als PDF auf unserer Webseite zur Verfügung oder kann als gedrucktes Exemplar bei uns bestellt werden.

✗ **Alarme Phone Sahara (Niger)**
Das Alarme Phone Sahara ist seit 2017 vor allem im Norden von Niger aktiv – dem wichtigsten Transitland für Migrant:innen aus West- und Zentralafrika. Im Mittelpunkt steht die berühmte Wüstenstadt Agadez, wo Mitglieder des Alarme Phone Sahara (Transit-)Migrant:innen in praktischer Hinsicht informieren und unterstützen. Hinzu kommen juristische, psychologische und medizinische Begleitangebote. Der Erstkontakt erfolgt in aller Regel über eine wöchentlich stattfindende Küche für alle (Küfa). Darüber hinaus nimmt das Alarme Phone Sahara Abgeschobene an der algerisch-nigrischen Grenze in Empfang. Ebenfalls wichtig sind Wüstenrettungen, was vor allem dann der Fall ist, wenn LKWs oder Pickups mit (Transit-)Migrant:innen liegen bleiben oder in Unfälle verwickelt sind. Zur Öffentlichkeitsarbeit: 2023 hat das Alarme Phone Sahara eine internationale Konferenz in der nigrischen Hauptstadt Niamey durchgeführt und somit maßgeblich zur Aufhebung eines von der EU aufgezwungenen Antimigrationsgesetzes beigetragen. Ebenfalls wichtig sind regelmäßige Treffen mit NGOs und politischen Entscheidungsträger:innen sowohl in Niger, als auch in Europa – nicht zuletzt in Deutschland.



Das ökologische Künstler:innendorf Kurukanfuwa im Südwesten Guineas verbindet ökologische Landwirtschaft, Politik, Kunst und praktische Solidarität (siehe unten). Anfangs wurden vor allem einfache Hütten gebaut, doch diese hielten den oft harschen Witterungsbedingungen nicht lange stand, weshalb wir nun Spenden u.a. für festere Hütten suchen – auch für neue Dorfbewohner:innen. [Foto: Julia Daiber, 2017]

Kämpfe gegen Landraub

Afrique-Europe-Interact hat von Anfang an mit unterschiedlichen bäuerlichen Gemeinschaften zusammengearbeitet – gerade in Mali, wo rund 80 Prozent der Bevölkerung ganz oder teilweise von Landwirtschaft und Viehzucht leben.

Neben der Basisgewerkschaft COPON in Mali und dem Künstler:innendorf Kurukanfuwa in Guinea (→ *Infoband S. 2*) ist für unser Netzwerk vor allem die Kooperation mit den beiden malischen Dörfern Sanamadougou und Sahou wichtig, die 2010 einen Großteil ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen durch Landgrabbing an einen malischen Großinvestor verloren haben. Obwohl mehrere unter anderem von Afrique-Europe-Interact (mit)initiierte Gerichtsverfahren und Untersuchungen die Nichtrechtmäßigkeit der Landvergabe bestätigt haben, perlten die Proteste der Bauern und Bäuerinnen jahrelang an den zuständigen Behörden ab. Hierzu gehörten auch mehrere Doppeldemonstrationen: Die Dorfbewohner:innen auf den Feldern – und hiesige Netzwerkmitglieder vor dem Kanzleramt und dem Entwicklungsministerium in Berlin, da der Investor für eine Nudelfabrik in der Stadt Ségou Gelder aus der deutschen Entwicklungszusammenarbeit erhalten hatte. Doch mittlerweile scheint sich der Wind zu drehen. Unter den 2020 an die Macht gekommenen und bis heute von breiten Teilen der Bevölkerung unterstützten Militärs wurde eine abermalige Überprüfung der Vorgänge angeordnet. Die endgültigen Ergebnisse liegen noch nicht vor. Doch der Investor hat seine Maschinen und Geräte bereits abgezogen – mutmaßlich auch deshalb, weil er sich in der Defensive wähnt. In diesem Sinne betrachtet es die Dorfbevölkerung als wichtigen Erfolg, dass sie dieses Jahr erstmalig einen größeren Teil ihrer einst geraubten Flächen wieder bearbeiten konnte, ohne dass private oder staatliche Sicherheitskräfte eingeschritten wären. Ebenfalls positiv ist, dass sich die Sicherheitslage in beiden Dörfern erheblich verbessert haben soll. Ein Vertreter des Dorfes war auch beim Weltsozialforum in Benin dabei (→ *Infobox S. 4*), wo er unter anderem über unsere seit 12 Jahren währende Kooperation berichtete. ◂

«Das wird auch andere Dörfer ermutigen»

INTERVIEW Anna Cissé und Mariam Savadogo über einen kollektiven Gemüsegarten von Frauen in Mali

Anna Cissé ist Hebamme, Mariam Savadogo Buchhalterin und Expertin für ökologische Landwirtschaft. Beide leben in Bamako und gehören zur malischen Sektion von Afrique-Europe-Interact. In dem Gespräch berichten sie, wie es zu unserer 2016 begonnenen Kooperation mit dem Dorf Soukoutadala im Südwesten Malis gekommen ist und was es mit dem Projekt eines kollektiven Gemüsegartens auf sich hat.

Wir möchten zum Anfang gehen und fragen, wie der erste Kontakt zu Soukoutadala zustande gekommen ist?
Anna Cissé: Mein 2020 verstorbener Bruder Idrissa Cissé – möge seine Seele in Frieden ruhen – hat den Anfang gemacht. Er wurde 2008 als Papierloser aus Frankreich nach Mali abgeschoben. Danach war er mittellos und suchte in unserer Heimatregion Kita nach einem Ort, um sich ein neues Leben mit Landwirtschaft aufzubauen. Dabei stieß er auf Soukoutadala. Das Dorf ist wunderschön, liegt aber weit abgelegen an der malisch-guineischen Grenze und ist während der Regenzeit von Wasser eingeschlossen. Der nächste etwas größere Ort ist 50 Kilometer entfernt und es gibt keine asphaltierten Straßen. Die vielfältigen Probleme haben meinen Bruder sehr mitgenommen, vor allem die Unterernährung. Und der Umstand, dass die Menschen keine Krankenversorgung hatten. Er musste sogar mit eigenen Augen miterleben, wie Frauen bei der Geburt gestorben sind. Die Initiative, das Dorf zu unterstützen, entstand in einem solchen Moment. Mit finanzieller Unterstützung durch die europäische Sektion unseres Netzwerks konnten wir sodann 2018 eine Geburts- und Gesundheitsstation eröffnen, die nach meinem Bruder benannt wurde.
Mariam Savadogo: In Bamako waren wir alle sehr inspiriert von Idrissas Initiative und begleiteten ihn sehr gerne auf seinen Fahrten nach Soukoutadala. Die Strecke ist ziemlich beschwerlich, es kommt auch immer wieder vor, dass einzelne von uns bei der Überquerung überfluteter Wege stürzen. Aber unsere Besuche motivieren die Bevölkerung, und das ist das Wichtigste für uns.

Idrissa hat oft über die diskriminierende Behandlung von Frauen gesprochen. Gibt es da mittlerweile Veränderungen?
Anna Cissé: Ja, Männer und Frauen sitzen jetzt gemeinsam in den Versammlungen. Früher war an so etwas nicht zu denken. Es geht also durchaus voran, auch dank unserer Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit. Jedes Mal, wenn ich dort bin, gehe ich mit einigen Frauen von Dorf zu Dorf. Wir tauschen uns aus und erklären, wie wichtig es ist, während der Schwangerschaft zur Gesundheitsstation zu gehen oder wie wichtig Impfungen für Kinder sind. Doch leider gibt es immer noch Männer, die nicht hören wollen, dass auch ihre Ehefrauen Rechte haben. Während unseres letzten Aufenthalts starb eine schwangere Frau mit ihrem schon toten Kind im Bauch, weil sie wegen ihres alten Ehemanns nicht zur Schwangerschaftsvorsorge gegangen war.
Mariam Savadogo: Ja, Aufklärungsarbeit ist eine langfristige Aufgabe, bei der besonders die junge Generation gefordert ist. Denn sie ist es, die das Dorf von morgen aufbauen wird, sie muss daher die Widersprüche im Dorf verstehen, um die Bevölkerung überzeugen zu können. Und dafür muss sie auch in der Lage sein zu unterscheiden – zwischen dem, was Entwicklung fördert, und dem, was einen Rückschritt bedeutet.

Aus eigener Kraft weiterentwickeln.

Und was heißt das konkret?
Anne Cissé: Für die jungen Leute organisieren wir Kulturabende oder Rap-Konzerte, begleitet von Gesprächen. Dabei erklären wir ihnen, weshalb es in unseren Augen besser ist, in Soukoutadala zu bleiben. Denn fast alle jungen Leute, insbesondere Männer, verlassen das Dorf, um in den 150 Kilometer entfernten Goldminen von Kenièba zu arbeiten. Wir werben jedoch dafür, sich um die eigenen Familien zu kümmern, Ackerbau und Gärten zu betreiben, anstatt sich in den Minen bei sehr harter Arbeit mit giftigen Substanzen und für wenig Geld kaputt zu schuften.

Das ist eine gute Brücke zum geplanten Gemüsegarten. Was ist genau geplant?
Anna Cissé: Die Idee eines Kollektivgartens stammt von Idrissa. Denn einige Frauen bewirtschaften schon lange kleine Parzellen am Flussufer, aber oft verwüsten die Flusspferde die Beete. Entsprechend entstand die Idee, weit weg vom Fluss einen ökologischen Gemeinschaftsgarten anzulegen und gemeinsam mit allen 600 Frauen des Dorfes auf einer Fläche von 2 Hektar Obst und Gemüse anzubauen [das entspricht 100 x 200 Meter – d. Red.]. 60 Prozent der Ernte sind für den Eigenverbrauch reserviert, 40 Prozent sollen verkauft werden, damit die Frauen etwas Geld verdienen, auch für ihre Gesundheitsversorgung. Es gibt also viel zu tun: Den Boden vorzubereiten, einen stabilen Zaun gegen die großen Tiere zu errichten, mehrere Brunnen zu graben usw. Aber wir haben es eilig, wir wollen bald beginnen!
Mariam Savadogo: Bislang besitzt jede Familie ein eigenes Feld, auf dem Getreide, Erdnüsse und Baumwolle angebaut werden. Ein zusätzliches kollektives Gelände wie den geplanten Frauengarten gibt es aber noch nicht. Konkret sollen kleine Gruppen gebildet werden, die für den Anbau auf den verschiedenen Parzellen verantwortlich sind. Dabei gilt es zunächst, Erfahrungen mit den verschiedenen Obst- und Gemüsesorten zu sammeln. Auf jeden Fall sollen die Ernte und die Erlöse gemeinschaftlich aufgeteilt werden.

Sind die Dorfbewohnerinnen vom ökologischen Gemüseanbau überzeugt? Und haben sie bereits Erfahrungen damit?
Anna Cissé: Konventionell angebautes Gemüse verursacht viele Krankheiten. Der ökologische Anbau ist insofern besser für die Gesundheit der Bevölkerung – auch, um mit Obst und Gemüse wirklich nachhaltig gegen die Mangelernährung vorzugehen. Abgesehen davon betreiben die Frauen in Soukoutadala bereits ökologischen Gemüseanbau, weil sie gar nicht das Geld haben, um sich chemischen Dünger oder Pestizide zu leisten. Dennoch müssen die Frauen noch viel über ökologische Anbauweisen erlernen.

Was ist für euch als Aktivistinnen die Motivation für diese Zusammenarbeit?
Anna Cissé: Wie gesagt, mein Bruder war ein großes Vorbild an Solidarität, zumal auch ich gesehen habe, wie Kinder und Frauen einfach gestorben sind.
Mariam Savadogo: Die Frauen auf ihrem Weg zu mehr Autonomie zu begleiten, erfüllt mich mit Stolz. Denn wenn es eine Frau schafft, selbstständig zu arbeiten und genug Nahrung herzustellen, erfährt sie Respekt und Wertschätzung im Dorf.

Seht ihr einen Zusammenhang zwischen den allgemeinen Entwicklungen im Dorf und den aktuellen Umbrüchen im Sahel?
Mariam Savadogo: Die Länder im Sahel werden in den Augen der Welt immer noch mit Unterernährung in Verbindung gebracht. Wenn es gelingt, solche Initiativen wie die unsere umzusetzen, steigt das Ansehen von Mali nicht nur in den Augen der Bevölkerung, sondern auch international. Entsprechend ist auch die Übergangsregierung davon überzeugt, dass wirtschaftliche Entwicklung ohne Frauen nicht möglich ist.
Anna Cissé: Die Leute haben oft nicht die Energie, weiter nach vorn zu schauen. Gerade deshalb wollen wir mit dieser Initiative ein Vorbild sein und zeigen, dass sich die Frauen in Soukoutadala aus eigener Kraft weiterentwickeln können. Das wird auch andere Dörfer ermutigen. Ich denke, es ist genau das, was es für ein «Mali Koura» braucht – für ein neues Mali und somit einen neuen Sahel.

Der Frauengemüsegarten in Soukoutadala ist eine der Initiativen, für die wir derzeit Spenden sammeln. Geplant ist, dass die Frauen die Parzellen schrittweise entwickeln – auch mit der Option, später einzelne Produkte maschinell weiterzuverarbeiten.

✕ Frauenkollektiv Musow Lafia in Bamako (Mali)
Die Gruppe hat sich 2018 gegründet. Einerseits, um Lebensmittel für den Verkauf herzustellen – unter anderem Erdnussmus und Fonio-Getreide. Andererseits, um Frauen zu stärken, auch mit Blick auf patriarchale Familienverhältnisse. Musow Lafia ist Bambara und bedeutet «Die zufriedenen Frauen». Das Kollektiv baut schon länger eine Exportstruktur von biologisch produzierten Erdnussmus nach Deutschland auf. Musow Lafia organisiert außerdem regelmäßig Aktivitäten zum internationalen Frauentag am 8. März und zum panafrikanischen Frauentag am 31. Juli. Ein ebenfalls wichtiger Schwerpunkt ist die Kooperation mit der Gemeinschaft kleinwüchsiger Menschen in Mali – unter anderem in Form regelmäßiger Fortbildungen bei der Lebensmittelverarbeitung.

✕ Ökologisches Künstler-:innendorf Kurukanfuwa (Guinea)
Das Künstler:innenkollektiv Faso Kele gehört zu den Gründungsmitgliedern unseres Netzwerks – anfangs unter anderem mit einer Theaterproduktionen über den 2007 in einer Polizeizelle in Dessau verbrannten Geflüchteten Oury Jalloh. 2016 hat Faso Kele mit dem Aufbau des ökologischen Künstler:innendorfes Kurukanfuwa begonnen – 35 Kilometer entfernt von der Provinzstadt Kindia. Faso Kele betreibt Landwirtschaft und Gemüseanbau ausschließlich agrarökologisch – im Ping-Pong mit Kunst und Politik. Zu letzterem gehört auch das jährlich stattfindende Festival «Welt ohne Grenzen». In diesem Zusammenhang versteht sich Faso Kele außerdem als Knoten- bzw. Anlaufpunkt für Graswurzelaktivist:innen aus aller Welt.

✕ Bäuerliche Basisgewerkschaft COPON (Mali)
Die COPON hat sich 2012 im Rahmen unseres Netzwerks gegründet. Sie unterstützt ihre Mitglieder bei Fragen zu Boden, Wasser und Subventionen – dafür organisiert sie immer wieder öffentliche Proteste. 2022 hat die COPON nach langem Kampf ein 200 Hektar-Grundstück erhalten, allerdings mit der Auflage, dieses auf eigene Kosten an das lokale Bewässerungssystem anzuschließen. Die dafür erforderliche Summe von rund 1 Millionen Euro ist für die COPON astronomisch hoch, denn die meisten Mitglieder kämpfen ums tägliche Überleben. Das ist der Grund, weshalb Afrique-Europe-Interact versucht, durch Spenden und Anträge bei Stiftungen und Fonds das Geld schrittweise aufzubringen. Und eigentlich hätten bereits 2025 die ersten 20 Hektar erschlossen werden sollen. Doch die konkrete Gefahr dschihadistischer Angriffe auf Baumaschinen hat dies verzögert – losgehen soll es nun aber Anfang Dezember.

✕ Sans Visa (Tunesien)
Sans Visa ist eine in Tunesien gegründete Gruppe, die Protest, Kunst und Solidarität verknüpft und vor allem in Tunesien und Deutschland aktiv ist. In Tunesien unterstützt Sans Visa Migrant:innen in praktischer Hinsicht – unter anderem bei Wohnungs- und Gesundheitsfragen. Zugleich beteiligt sich Sans Visa an Protesten gegen die restriktive Migrationspolitik, wozu auch Film- und Foto-Dokumentationen gehören. In Deutschland organisiert Sans Visa öffentliche Theatervorstellungen mit Riadh Ben Ammar – unter anderem zur Lage nordafrikanischer Migrant:innen in Deutschland (vgl. Infokasten S. 3). Zudem plant Sans Visa zwi-

«Die Grenze stärkt ein autoritäres Regime»

INTERVIEW Tunesien zwischen Autoritarismus, Wirtschaftskrise und Abschottung

Afrique-Europe-Interact ist seit dem Arabischen Frühling 2011 in Tunesien aktiv. Unser Gesprächspartner arbeitet dort als freier Journalist. Er berichtet von der schwierigen sozialen und rechtlichen Lage von Migrant*innen in Tunesien, der rassistischen Rhetorik von Präsident Kaïs Saïed und über den wachsenden Druck gegen die Zivilgesellschaft. Aus Gründen des persönlichen Schutzes ist unser Interviewpartner anonymisiert.

Seit 2023 wurde Migration zunehmend zu einem zentralen Thema der tunesischen Politik. Im gleichen Jahr schloss auch die EU ein Abkommen mit Tunesien zur Migrationskontrolle. Wie hat sich die Lage für subsaharische Migrant:innen seitdem verändert?
Der 21. Februar 2023 war ein Wendepunkt. Präsident Saïed sprach von einem angeblichen Komplott zur Veränderung der demografischen Zusammensetzung Tunesiens und stellte Menschen aus Subsahara-Afrika pauschal als Bedrohung dar. Darauf folgten rassistische Übergriffe, Massenverhaftungen und Vertreibungen. Menschen, darunter Frauen und Kinder, wurden in Wüstengebiete an der libyschen Grenze gebracht. Andere suchten in provisorischen Lagern rund um El Amra und Jebeniana bei Sfax Schutz – oft ohne ausreichend Wasser, Nahrung oder medizinische Versorgung. Polizeirazzien, Abschiebungen und Pushbacks haben die Unsicherheit weiter verschärft. Viele Betroffene können weder sicher wohnen noch arbeiten und müssen jederzeit mit einer Festnahme rechnen.

Wie sehen heute die Möglichkeiten zur Weiterreise Richtung Europa aus?
Die verstärkte Überwachung der Seegrenzen und der Druck auf Migrant*innen haben die Überfahrt erschwert und gefährlicher gemacht. Die Routen verändern sich, verschwinden aber nicht. Die italienischen Zahlen zeigen einen starken Rückgang der Ankünfte aus Tunesien: von 7.158 im Jahr 2024 auf 1.519 im Jahr 2025 und 1.275 bis Mitte Oktober 2026. Gleichzeitig gewinnt Algerien als Startpunkt an Bedeutung. Migration endet also nicht. Vielmehr verschieben sich die Routen. Für tunesische Jugendliche und Menschen aus Subsahara-Afrika bleibt die Suche nach einem Leben in Würde eine Realität, solange Perspektivlosigkeit und fehlende legale Wege bestehen.

Welche Rolle spielen der Aufstieg der extremen Rechten und die europäische Abschottungspolitik?
Der Aufstieg der extremen Rechten in Europa beeinflusst längst auch die politische Sprache in Tunesien. Besonders problematisch ist die Übernahme der Verschwörungserzählung vom sogenannten „Bevölkerungsaustausch". Wenn ein Präsident solche Vorstellungen verbreitet, erhalten rassistische Positionen staatliche Legitimation. Das EU-Tunesien-Abkommen vom Juli 2023 verstärkt diese Entwicklung. Europa unterstützt die tunesischen Behörden finanziell und logistisch bei der Grenzkontrolle, obwohl schwere Menschenrechtsverletzungen dokumentiert sind. Die EU feiert sinkende Ankunftszahlen, ohne ausreichend zu fragen, welchen Preis Menschen dafür zahlen. Die Externalisierung der Grenzen stärkt ein autoritäres Regime und schwächt die demokratische Zivilgesellschaft.

Welche Folgen hat Kriminalisierung für die tunesische Zivilgesellschaft?
Sie hat vor allem eine Atmosphäre der Angst geschaffen. Aktivist*innen überlegen heute zweimal, bevor sie ihre Meinung äußern oder an einer Demonstration teilnehmen. Ein kritischer Facebook-Beitrag, ein Interview oder ein Slogan gegen den Präsidenten können strafrechtliche Konsequenzen haben. Das Gesetzesdekret 54 über Cyberkriminalität ist zu einem Instrument der Einschüchterung geworden. Besonders erschreckend ist der Fall von Saber Chouchane, der 2025 wegen kritischer Facebook-Beiträge zum Tode verurteilt wurde. Die Folge ist eine schleichende Selbstzensur. Die Zivilgesellschaft existiert weiter, aber ihre Handlungsspielräume werden systematisch eingeschränkt.

Die Zivilgesellschaft existiert weiter

Es gibt weitere berühmte Fälle. Was ist über sie bekannt?
Es handelt sich nicht um Einzelfälle, sondern um eine systematische Einschüchterung unabhängiger Organisationen. Betroffen sind unter anderem die Tunesische Liga für Menschenrechte, LTDH, das Tunesische Forum für Ökonomische und Soziale Rechte, FTDES, die Tunesische Vereinigung demokratischer Frauen, ATFD, Mnemty, eine Selbstorganisation Schwarzer Tunesier*innen, sowie unabhängige Medien wie Nawaat und Inkyfada. Beispielsweise wurde Saadia Mosbah, Präsidentin der antirassistischen Organisation Mnemty zu acht Jahren Haft verurteilt. Die Vorwürfe betreffen unter anderem Geldwäsche und illegale Bereicherung. Die Botschaft ist eindeutig: Wer sich für Menschenrechte, Minderheiten oder Migrant*innen einsetzt, riskiert selbst, zum Ziel staatlicher Repression zu werden.

Was bedeutet das für die Pressefreiheit insgesamt?
Die Pressefreiheit war eine der wichtigsten Errungenschaften der Revolution von 2011. Heute erleben wir einen dramatischen Rückschritt. Journalist*innen werden verhaftet, verurteilt oder durch Verfahren eingeschüchtert. Das Dekret 54 zur Internetkriminalität dient zunehmend dazu, kritische Berichterstattung zu kriminalisieren. Die Angst vor Gefängnis und Repressalien führt zu Selbstzensur. Andere Journalist*innen haben das Land verlassen.

Welche Rolle spielte in diesem Kontext die propalästinensische Solidarität? Wir fragen das, um die Stimmung in Tunesien besser zu verstehen.
Die Solidarität mit Palästina ist tief in der tunesischen Gesellschaft verankert. Verschiedene Land- und Seekonvois Richtung Gaza lösten eine breite Mobilisierung aus. Die nach ihrer Festnahme durch israelische Behörden zurückgekehrten Aktivist*innen wurden vielerorts wie Held*innen empfangen. Umso größer war das Unverständnis, als die Vorbereitungen für eine weitere Flottille 2026 behindert und mehrere Organisator*innen festgenommen wurden, darunter Wael Naouar. Ihnen werden finanzielle Delikte vorgeworfen, mehrere blieben in Untersuchungshaft. Naouar trat aus Protest in einen Hungerstreik. Das steht im Widerspruch zur Rhetorik des Präsidenten, der einst erklärte: „Normalisierung [mit Israel] ist Hochverrat." Solidarität mit Palästina sollte also nicht nur ein politisches Symbol sein: Sie muss auch das Recht einschließen, sich friedlich zu organisieren.

Wie hat sich die tunesische Gesellschaft insgesamt seit dem Amtsantritt von Präsident Kaïs Saïed verändert?
Seit der Machtkonzentration durch Kaïs Saïed im Juli 2021 hat sich Tunesien zunehmend zu einem personalisierten Herrschaftssystem entwickelt. Bei der Parlamentswahl 2022 lag die Wahlbeteiligung in der ersten Runde bei nur 11,22 Prozent. Saïed erhielt 2024 zwar 90,69 Prozent der Stimmen, doch die Wahlbeteiligung betrug lediglich 28,8 Prozent. Parteien wurden marginalisiert, politische Gegner verfolgt und Institutionen ihrer Unabhängigkeit beraubt. Zahlreiche Politiker*innen, Anwält:innen und Aktivist*innen sitzen im Gefängnis. Der Präsident verspricht, das Land von Korruption und einer dafür angeblich verantwortlichen Elite zu befreien. An die Stelle demokratischer Kontrolle tritt jedoch zunehmend persönliche Loyalität. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und der Verfall öffentlicher Dienstleistungen verschärfen die soziale Unzufriedenheit. Trotzdem demonstrieren Menschen weiterhin. Die Zivilgesellschaft ist geschwächt, aber nicht zum Schweigen gebracht. ◂

→ *Die Langversion dieses Interviews findet sich auf unserer Webseite.*



Die breite Bündnisdemonstration in Tunis im Oktober 2026 richtete sich gegen soziale Ungleichheit, Armut und Einschränkungen gewerkschaftlicher und politischer Freiheiten in Tunesien. Auf einem der Plakate wird eine Verbindung von Freiheit und sozialer Würde hergestellt, ein weiteres Plakat zitiert das Gedicht «Nichts gefällt mir» des berühmten arabischen Lyrikers Mahmoud Darwish [Foto: Anonym, 2026].

AEI on tour...

Afrique-Europe-Interact ist aus Kämpfen für globale Bewegungsfreiheit hervorgegangen, zu denen von Anfang an auch künstlerische Interventionen gehörten. Drei von ihnen möchten wir vorstellen, denn wir lassen uns gerne zu Veranstaltungen einladen:

Emmanuel Mbolela hat 2014 das mittlerweile in fünf Sprachen vorliegende Buch "Mein Weg von Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil" veröffentlicht. Im Laufe von über 600 Veranstaltungen – davon viele in Schulklassen – ist es Emmanuel Mbolela gelungen, zehntausende Euro Spenden zu sammeln, mit denen das Rasthaus für Frauen und ihre Kinder in der marokkanischen Hauptstadt Rabat eröffnet werden konnte (→ *vgl. Infoband S. 1*). Emmanuel Mbolea bietet zudem Veranstaltungen zur generellen Lage von Migrant:innen in Nordafrika an – auch auf Basis einer von uns dazu jüngst veröffentlichten Broschüre.

Riadh Ben Ammar tourt mit Ein-Personen-Theaterstücken: Sein Stück «Die Falle» ist eine Geschichte über die abgeschotteten EU-Außengrenzen und ihre fatalen Folgen – auch für die nordafrikanischen Gesellschaften. In seinem Stück «Bei den Linken» blickt er zurück auf 20 Jahre politischen Aktivismus in Deutschland. Alles beginnt mit einem Flüchtlingslager in Mecklenburg-Vorpommern, wo er erste Erfahrungen mit der linken Szene sammelt. Wer sind die und warum unterstützen die uns? Und was macht das mit uns? Einladungen gerne per Mail an: theaterfuerbewegungsfreiheit@gmail.com

Djif Djimeli ist Regisseur und politischer Flüchtling, der sein Heimatland wegen einer bitterbösen Filmkomödie über Paul Biya verlassen musste, der seit über 51 Jahren an der Spitze Kameruns steht, davon 44 Jahre als Staatspräsident. Sein jüngster Film heißt «Die vergessenen Migrant:innen» (2021, 50 Min.). Es geht um zirkuläre Migration in Westafrika, wofür Djif Djimeli in Mali mehrere Jahre einen Fischer, einen Markthändler, einen Bauern und eine Aktivistin begleitet hat (Trailer auf Youtube: https://t1p.de/s13kw). Kontakt für Filmvorführungen und -gespräche: info@afrique-europe-interact.net

schen Dezember 2026 und März 2027 eine Reihe von Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und Fotoausstellungen in verschiedenen deutschen und österreichischen Städten, die unter dem Motto «Das Märchen vom sicheren Herkunftsland: Wie Europa Tunesien zum Grenzwächter macht» stehen soll. An dem Projekt werden sich Vertreter:innen der tunesischen Zivilgesellschaft und der tunesischen Diaspora in Europa beteiligen. Das Programm ist ab Mitte Dezember auf unserer Webseite abrufbar.

✕ Documenta (Kassel)
Die documenta in Kassel ist eine der weltweit bedeutendsten Ausstellungen zeitgenössischer Kunst und wird das nächste Mal vom 12. Juni bis 19. September 2027 stattfinden. Afrique-Europe-Interact wird sich – zusammen mit anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen – mit einem eigenen 5-tägigen Festival beteiligen – voraussichtlich vom 17. bis 21. Juni. Geplant sind Lesungen, Theater- und Filmvorführungen, Ausstellungen, Konzerte, Verköstigungen und Veranstaltungen, unter anderem mit Gästen aus Mali und Niger. Im Zentrum wird ein zweitägiges Tribunal zur restriktiven europäischen Migrationspolitik stehen – allerdings nicht als klassische Gerichtsverhandlung, sondern als offene politische und künstlerische Intervention.

✕ Veranstaltungen, Netzwerkarbeit und Protest
In Europa organisiert Afrique-Europe-Interact neben Demonstrationen, Kundgebungen oder Online-Petitionen auch regelmäßig Veranstaltungstouren und Filmabende mit Gästen aus afrikanischen Ländern – wozu auch Besuche bei Politiker:innen, NGOs und Menschenrechsorganistionen gehören. Zudem ist Afrique-Europe-Interact in Netzwerken aktiv, etwa bei Fokus Sahel: Die zivilgesellschaftlichen Plattform steht im Austausch u.a. mit Ministerien, darüber hinaus finden laufend Veranstaltungen mit Referent:innen aus dem Sahel statt (www.fokussahel.de).

WEITERE INFOS

Afrique-Europe-Interact hat eine eigene Website und ist bei Facebook, X und Instagram präsent. Verwiesen sei auch auf die Theaterstücke von Riadh Ben Ammar, auf Veranstaltungen mit Emmanuel Mbolela und auf Vorführungen des Films «Die vergessenen Migrant:innen» von Djif Djimeli (→ *vgl. Infoband S. 4*). Zudem bietet Olaf Bernau Veranstaltungen zu seinem 2022 bei C.H.Beck erschienenen Buch «Brennpunkt Westafrika. Die Fluchtursachen und was Europa tun sollte» an – sowie zu seinem neuen Buch «Der Sahel. Vom Kolonialismus zur postwestlichen Weltordnung» (Februar 2027).

IMPRESSUM

Redaktion & Bilder
Olaf Bernau, Julia Daiber, Hans-Georg-Eberl, Dorette Führer, Leona Goldstein, Leonie Jantzer, Volker Mörchen, Theresa Schütze.
Erscheint in
taz, Freitag
Bestellung
Wir schicken auf Anfrage gerne Exemplare dieser Zeitung zu.
V.I.S.D.P.
Volker Mörchen, Hardenbergstr. 52/54, 28201 Bremen
Kontakt
Mail: info@afrique-europe-interact. net



Während der Bamako-Dakar-Karawane zum 10. Weltsozialforum im Jahr 2011 demonstrierte Afrique-Europe-Interact an verschiedenen Orten gegen das restriktive EU-Grenzregime – unter anderem an der malisch-mauretanischen Grenze (vgl. Infobox auf dieser Seite). Die aus 250 Teilnehmer:innen bestehende Buskarawane war die erste größere Aktion unseres Netzwerks. [Foto: Leona Goldstein, 2011]

Weltsozialforen seit 2001

Mit rund 20.000 Teilnehmer:innen fand das erste Weltsozialforum 2001 im brasilianischen Porto Alegre als Gegenveranstaltung zum Weltwirtschaftsforum in Davos statt. Rasch wurde deutlich, dass es sich um eine der vielen Facetten der noch jungen globalisierungskritischen Bewegung handelte, die 1994 mit dem Aufstand der Zapatist:innen in Chiapas (Mexiko) gegen das nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA ihren Anfang genommen hatte.

Unter dem Motto «Eine andere Welt ist möglich» entwickelten sich die Weltsozialforen zu einem globalen Ort des Widerstands und der Vernetzung zwischen sozialen Graswurzelbewegungen, Gewerkschaften, zivilgesellschaftlichen Organisationen, religiösen Gemeinschaften und etlichen weiteren Akteuren – mit zeitweise über 150.000 Teilnehmer:innen. Passend hierzu ist Afrique-Europe-Interact anlässlich des 10. Weltsozialforums in Dakar (Senegal) entstanden. Damals hatten Migrationsorganisationen in Mali insbesondere Noborder-Aktivist:innen aus Europa zu einer vierwöchigen Buskarawane von der malischen Hauptstadt Bamako nach Dakar eingeladen. Im Laufe der Reise demonstrierte unser neu zusammengewürfeltes Netzwerk an verschiedenen Orten gegen das europäische Grenzregime, unter anderem in Gogui (Nioro) an der malisch-mauretanischen Grenze, wo bereits damals Migrant:innen ausgesetzt wurden, die im Atlantik auf ihrem Weg auf die Kanarischen Inseln in die Fänge der Küstenwachen geraten waren. Gleichzeitig tauschten wir uns an zahlreichen Orten mit bäuerlichen Gemeinschaften, Frauenkooperativen, Bergbauinitiativen etc. aus – woraus sich in den Folgejahren all jene Aktivitäten entwickelt sollten, von denen in dieser Zeitung die Rede ist. Im Laufe der 2010er Jahre büßte die Sozialforumsbewegung in Europa an Dynamik ein, nicht aber im globalen Süden. Vor diesem Hintergrund stand für uns schon früh fest, dass Afrique-Europe-Interact primär mit Mitgliedern aus afrikanischen Ländern am 17. Weltsozialforum in Cotonou (Benin) vertreten sein sollte (vgl. Interview).

«...wichtig, dass Frauen das Wort ergreifen»

INTERVIEW Diori Traoré und Anissa Aboubakari über das diesjährige Weltsozialforum in Benin

Vom 4. bis 8. August 2026 hat in Cotonou, der Hauptstadt Benins, das 17. Weltsozialforum stattgefunden – das dritte Mal in Westafrika nach 2006 in Bamako und 2011 in Dakar (vgl. Infobox auf dieser Seite). Afrique-Europe-Interact (AEI) war mit einer Delegation von 39 Personen aus sieben Ländern vertreten, die meisten von ihnen aus westafrikanischen Ländern. Inhaltlich hat unser Netzwerk Workshops zu solidarischer Ökonomie, zur Vielfachkrise im Sahel, zu Ernährungssouveränität und zu Migration angeboten. In dem Interview berichten Diori Traoré aus Bamako (Mali) und Anissa Aboubakari aus Sokodé (Togo) von ihren Eindrücken, auch was die große Teilnahme von Frauen betrifft. Beide sind in unserem Netzwerk aktiv.

Anissa, du hast dieses Jahr zum ersten Mal am Weltsozialforum teilgenommen. Wie war das für dich?
Anissa: Es war eine wirklich bereichernde Erfahrung. Sie hat mir geholfen, meinen Horizont zu erweitern, die Welt besser zu verstehen und mir der Bedeutung von Solidarität bewusster zu werden. Besonders beeindruckt hat mich die Vielfalt: Es kamen so viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern für ein gemeinsames Ziel zusammen! Dabei habe ich vor allem erkannt, dass die Probleme, mit denen wir in Togo konfrontiert sind, in vielen anderen Ländern genauso existieren.

Diory, du hast bereits 2011 am Weltsozialforum in Dakar teilgenommen. Wie hast du das diesjährige Forum erlebt?
Diory: Leider haben die beninischen Behörden ein regelrechtes Chaos angerichtet. Denn aus nicht durchsichtigen Gründen war lange unklar, ob das Forum überhaupt stattfinden würde. Am Ende wurde seine Durchführung zwar kurzfristig genehmigt, doch nun mussten wir uns ständig neu orientieren – leider auch auf Kosten des inhaltlichen Austauschs. Hinzu kam die anstrengende Anreise. Wir waren mit dem Bus von Bamako nach Cotonou drei Tage und drei Nächte unterwegs – mit vielen Grenzkontrollen, die uns das Reisen selbst auf unserem Kontinent erschwert haben. Dennoch hat mich beeindruckt, wie viele Menschen kamen und wie viel Mut sie aufgebracht haben. Für uns aus Mali war besonders wichtig, dass die Bauern aus dem Bewässerungsgebiet des Office du Niger dabei waren.

Unser Netzwerk als kollektives Abenteuer.

Was hat ihre Teilnahme am Weltsozialforum so besonders gemacht?
Diory: Die Bauern aus Sanamadougou und Sahou, denen vor mehr als 15 Jahren ihr Land geraubt wurde, fordern seit damals eine Rückgabe ihrer Flächen – auch mit Unterstützung von AEI. Dieses Jahr machte es erstmalig den Eindruck, als ob ihr Kampf erfolgreich sein könnte. Denn der Investor ist abgezogen, sodass fast alle Haushalte ihre Felder wieder bestellen konnten. Damit bestätigt sich einmal mehr unser Motto: «Kämpfen befreit». Auch die bäuerliche Basisgewerkschaft COPON berichtete von Erfolgen: Mit Unterstützung von AEI haben sie 200 Hektar Land erhalten, auch wenn ihnen die Präsenz terroristischer Gruppen immer noch zu schaffen macht.

Welche Bedeutung hatten diese Begegnungen für den Zusammenhalt als Netzwerk?
Anissa: Afrique-Europe-Interact ist wie ein kollektives Abenteuer. Die Solidarität unter uns hat mich wirklich beeindruckt.
Diory: Es war wichtig, wieder zusammenzukommen. Wir haben uns über unsere Aktivitäten und die politische Lage in unseren Ländern ausgetauscht. Auch Dritte wollten mehr über unsere Arbeit erfahren.

Am WSF haben dieses Mal besonders viele Frauen teilgenommen. Welche Bedeutung hatte das für euch?
Anissa: Eine enorme Bedeutung! Wir haben auf dem Forum einen Workshop zur selbstorganisierten Ökonomie von Frauen in Togo gemacht. Und wir haben damit gezeigt, was wir als Frauen wissen, welche Erfahrungen wir haben.
Diory: Es ist wichtig, dass Frauen das Wort ergreifen, um ihre Probleme sichtbar zu machen, auch damit wir verstehen, was sie durchmachen und wie sie damit umgehen. Denn die Stimme der Frauen zählt. Die Frauen des Kollektivs aus Togo haben gezeigt, wie sie zusammenarbeiten, wie sie ihre Gewinne miteinander teilen und wie sie sich gegenseitig unterstützen. Diese Form des solidarischen Lebens und Wirtschaftens war für viele sehr spannend. Besonders für die Frauen des malischen Kollektivs Musow Lafia war der Austausch mit den Togolesinnen eine wertvolle Erfahrung. Auch sie haben eine solche Reise überwiegend erstmalig unternommen.

Ihr habt auch Frauen in euren Prozess einbezogen, die nicht nach Cotonou reisen konnten. Wie hat das funktioniert?
Anissa: Vor dem Forum gab es in Sokodé Vorbereitungstreffen mit Frauen aus 13 ökonomischen Kollektiven. Nach unserer Rückkehr haben wir unsere Erfahrungen in diese Kollektive zurückgetragen. Die Frauen interessierten sich besonders für landwirtschaftliche und gewerbliche Genossenschaften. Sparen und Kredite wollen sie nun verbinden, um ihre Wirtschaft anzukurbeln. Sie brauchen Unterstützung bei ihren kleinen Geschäften, in der Landwirtschaft und in der Viehzucht, um ihre wirtschaftliche Lage langfristig zu verbessern.

Welche weiteren Herausforderungen stellen sich AEI angesichts globaler Entwicklungen, und welche Strategien braucht unser transnationales Netzwerk?
Diory: Das Netzwerk braucht mehr Synergien. Über vieles, was hier in Afrika passiert, wisst ihr in Europa viel zu wenig, zumal über die Probleme Afrikas derzeit viel Desinformation in den internationalen Medien zirkuliert. Deshalb müssen wir, die hier leben, selbst über die Lage in unseren Ländern informieren. Und dafür braucht es Orte wie das WSF.

Welche Inhalte waren für euch auf dem Weltsozialforum besonders wichtig?
Diory: Die Fischer:innen und die Bauern und Bäuerinnen haben auf die Auswirkungen und Folgen des Klimawandels hingewiesen, weil sie täglich davon betroffen sind. Unregelmäßige Regenzeiten erschweren den Anbau, Felder und Flüsse trocknen aus. Zudem wird das Wasser durch die Goldgewinnung und die dabei eingesetzten Chemikalien verschmutzt, sodass auch der Fischbestand zurückgeht. Entsprechend haben wir auf unserer Reise zum WSF Felder gesehen, die teils ausgetrocknet, teils überschwemmt waren – jeweils mit zerstörten Ernten.
Anissa: Mich haben die Veranstaltungen zu Migration beeindruckt. Dort haben Migrant:innen von ihren Erfahrungen und Herausforderungen berichtet – und dass sie das mit uns geteilt haben, war wirklich sehr bewegend.
Diory: Der Klimawandel wirkt sich auch negativ auf die Migration aus. Die jungen Menschen wissen nicht mehr, was sie tun sollen. Ob in der Wüste oder auf dem Meer, überall droht ihnen der Tod. Auch deshalb gehen jetzt viele in die verschiedenen Goldabbaugebiete Westafrikas. Gleichzeitig wurden Anfang November mehr als 160.000 migrantische Goldschürfer:innen aus Guinea ausgewiesen, nachdem die Behörden zahlreiche handwerklich betriebene Minen geschlossen haben. Wir, die wir uns in dieser verrückt gewordenen Welt für Bewegungsfreiheit einsetzen, fragen uns, was wir überhaupt noch machen können.

Das Weltsozialforum steht seit seiner Gründung unter dem Motto „Eine andere Welt ist möglich“. Was bedeutet das für euch?
Diory: Das Weltsozialforum ist eine Erfahrung, die man mindestens einmal gemacht haben sollte. Sie weckt den Wunsch, Dinge zu verändern – im Kleinen wie im Großen.
Anissa: Es geht nicht darum, die Welt in fünf Tagen neu zu erfinden, sondern Denkweisen zu verändern. Wenn sich die Mentalität wandelt, wirkt sich dies auch auf die Handlungsweisen der Menschen aus. Dafür sind Begegnungen unter Gleichgesinnten entscheidend. ◂

WIE AFRIQUE-EUROPE-INTERACT UNTERSTÜTZT WERDEN KANN

Auf europäischer Seite ist unsere Arbeit ehrenamtlich organisiert, auf afrikanischer Seite zahlen wir an einzelne Mitglieder kleine Gehälter, Aufwandsentschädigungen oder Tagegelder. Hinzu kommen die Kosten für die Aktivitäten selbst. Zur Finanzierung sammeln wir Spenden, stellen Anträge bei Stiftungen oder kooperieren mit größeren NGOs wie Brot für die Welt oder medico international. Doch die Krisen der letzten Jahre machen sich zunehmend bemerkbar: Potenzielle Spender:innen haben weniger Geld, und auch öffentliche Mittel werden massiv gekürzt, was wiederum die Konkurrenz um private Spenden erhöht. Vor diesem Hintergrund bittet Afrique-Europe-Interact (AEI) um finanzielle Unterstützung – ganz gleich, in welcher Form:

Einmalige Spenden
Klassische Überweisung auf unser Vereinskonto // Nutzung des Online-Spendenformulars auf unserer Webseite // Spenden für unsere Crowdfunding-Projekte via betterplace.org // Barspenden bei Veranstaltungen.

Dauerspenden/ Lastschriftmandate
Regelmäßige Spenden zur Erhöhung unserer Planungssicherheit.

Förderkreise
Aufbau eines Förderkreises zugunsten bestimmter Aktivitäten von AEI.

Geburtstagsspenden
Spenden zugunsten von AEI statt privater Geburtstagsgeschenke.

Erbschaften
Weitergabe von (Teil-)Erbschaften als Spende an AEI. Testamentarische Festlegung zugunsten von AEI.

Überlassung von aufgelösten Gruppenkonten
Restguthaben aufgelöster Vereine, WGs oder Initiativen als Spende zugunsten von AEI.

Jahresspende des eigenen Betriebs
Vorschlag an Kolleg:innen und Geschäftsführung, AEI als Empfänger der Jahresendspende auszuwählen.

Solidaritätspartys und Benefizveranstaltungen
Organisation von Konzerten, Partys, Lesungen, Flohmärkten, Spendenläufen etc. zugunsten von AEI.

Kontakt zu Großspender:innen
Unser Grundmodell sind Kleinspenden. Aber auch Großspenden sind ein wichtiger Hebel, weshalb wir für entsprechende Angebote stets offen sind.

Restcent-Initiativen
Plädoyer im eigenen Betrieb dafür, dass Beschäftigte den Cent-Betrag hinter dem Komma ihres monatlichen Nettogehalts (also z.B. 0,37 €) freiwillig zugunsten von AEI spenden.

UNSERE BANKVERBINDUNG

Spenden sind steuerlich absetzbar (bitte Adresse für Spendenbescheinigung mitteilen):

- Name: **Globale Gerechtigkeit e.V.**
- Bank: **GLS Gemeinschaftsbank**
- IBAN: **DE67 4306 0967 2032 2373 00**
- BIC: **GENODEM1GLS**

Wer bestimmte Aktivitäten unterstützen möchte, möge einfach den Namen des Projekts angeben.